

Predigt

OKR Dr. Felmberg Lk 14,15ff (das gr. Abendmahl)

Liebe Gemeinde,

Absagen können der Tod jeder Veranstaltung sein! Das gilt vor allem dann, wenn prominente Redner einige Stunden oder Tage vorher ihre feste Zusage zurückziehen und somit eine ganze Tagung über den Haufen schmeißen können. Durch so eine Absage können die Hoffnungen von vielen, vor allem aber von den Einladenden enttäuscht werden. Solche Absagen sind ein Altraum für jeden Veranstalter. Und so ist es doch gut zu wissen, dass unser Bischof Wolfgang Huber bei bester Gesundheit ist und sich auf diesen Tag beim EAK freut.

Und so freuen sich auch der Bundesvorsitzende und der Bundesgeschäftsführer des EAK wie der gesamte Bundesvorstand, wenn die, die als Redner und Vortragende eingeladen wurden, zusagen und dann auch wirklich kommen.

Bei jeder Einladung hofft doch derjenige, der einlädt, dass die Eingeladenen kommen, denn schließlich macht man sich ja Gedanken darüber, wen man denn nun wirklich dabei haben will.

Die Hoffnung, dass wirklich alle kommen, die eingeladen sind, gilt natürlich vor allem für familiäre Situationen. Zum Geburtstag, zur Konfirmation, zur Jubiläumshochzeit. Und man selbst schaut sehr genau darauf, ob die Absagen, die auch in diesem Kreise immer kommen, wirklich begründet sind, oder ob sich dahinter eine Missachtung des Gastgebers herauslesen lässt. Wir sind enorm sensibel als Einladende, sind wir dies auch als Absagende?

Im beruflichen und im politischen Bereich sagt schon längst nicht mehr jeder zu. Und weil es so ist, dass längst nicht jeder, der eingeladen ist auch kommt, übersteigt natürlich bei solchen Veranstaltungen die Zahl der Einladungen um ein vielfaches die Zahl derer, mit denen wirklich gerechnet wird. Das ist traurig und aufwändig auch kostenintensiv, aber so ist inzwischen das Leben.

Aber, wenn ich Ihnen sage, dass das Leben inzwischen so sei, so muss ich mich korrigieren, denn es war schon immer so. Wir alle und auch unsere Vorfahren haben immer genau geschaut und überlegt, ob man wohin geht, oder ob man es besser sein lässt. Und wir selbst wissen sehr genau die Kriterien nach denen wir entscheiden:

Ist es interessant? Verspricht es spannend zu werden? Verspreche ich mir selbst einen Vorteil davon? Ist die Prominentendichte hoch genug? Und natürlich auch: Sind die Kosten angemessen oder muss ich etwa dafür eine andere interessantere aber später eingegangene Einladung absagen?

Das alles sind Fragen, die sich in uns abspielen und Ihnen fallen sicher noch andere Kriterien ein. Wir haben ein innerliches Raster, ob wir den Einladungen, die auf unseren Tisch flattern, folgen oder ihnen nicht nachgehen, ob wir stillvoll absagen oder ob der Papierkorb das Schicksal dieser Einladung unbeantwortet besiegelt.

Und, dass diese Kategorisierung von uns Menschen immer schon gegriffen hat, zeigt uns ein bekanntes und berühmtes Gleichnis aus dem Neuen Testament, das davon berichtet, dass selbst Gott, wenn er Einladungen ausspricht, es mit uns nicht leicht hat.

Dieses Gleichnis steht bei Lukas im 14. Kapitel in den Versen 15 – 24.

*Als aber einer das hörte, der mit zu Tisch saß, sprach er zu Jesus: **Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes!***

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein. Und er sandte seinen Knecht aus zu der Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit! Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe gerade eine Frau genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was Du befohlen hast, es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde. Denn ich sage Euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.

Liebe Gemeinde: „Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes!“ Das ist der Satz eines Pharisäers, der mit Jesus an einem Tisch sitzt und Jesus dazu animiert diese Parabel zu erzählen. Sie sagt etwas über Gottes großherzige Einladung in sein Reich aus. Die Metapher des Mahles, des gemeinsamen Tisches, das Brechen und Teilen des Brotes und der Festsaal stehen als Symbol und Inbegriff für das Reich Gottes.

Wir sind also in eine Geschichte verstrickt, die über das demaleinst und das schon jetzt spricht. Wir erleben ein Gleichnis, das uns auf Gottes Reich in der Zukunft hoffen lässt und das trotzdem darum weiß, dass dieses Reich hier und jetzt in seiner Herrlichkeit mitten unter uns schon angebrochen ist und immer wieder anbricht.

Die Schönheit dieser Geschichte lebt davon, dass Gott als Gastgeber seinen Gäste hinterherläuft. Er will auf jeden Fall, dass diejenigen, die eingeladen wurden auch wirklich kommen. Er ist wie jemand, der sich unbeschreiblich auf das gemeinsame Essen, auf die gemeinsame Feier freut. Er ist wie einer, der den Erfolg seiner Einladung gar nicht abwarten kann und deshalb noch kurz vor der abgemachten Zeit einen Knecht losschickt, um ja all denen Bescheid zu gebe, di auf seiner Liste stehen. Er will Ihnen sagen lassen, dass sie jetzt eingeladen seien und dass jetzt alles bereit sei: „Kommt, denn es ist alles bereit!“, ruft er den Eingeladenen zu. „Kommt, denn es ist alles bereit.“

Natürlich, inzwischen kennen auch wir per Computer und per e-mail die Praxis kurz vor einem event noch einmal einen sogenannten „reminder“ herumzuschicken, um den vergesslichen Typen auf die Sprünge zu helfen oder den Unentschiedenen noch einen entscheidenden Stoß zu verpassen, dass sie auch wirklich kommen.

Kurz vorher aber eine Person in Fleisch und Blut herumzuschicken, um den Eingeladenen eine persönliche Erinnerung zuteil werden zu lassen, dies ist wirklich über die Maßen fürsorglich und edel.

Wer könnte da schon nein, sagen!? Mal ganz ehrlich, wir würden uns doch wirklich schwer tun, wenn uns so etwas passieren würde, oder nicht?

Aber weit gefehlt. Der Knecht Gottes muss die Erfahrung machen, dass diejenigen, die kommen sollten, jetzt auf einmal wirklich etwas andres zu tun haben. Der eine betont, dass

er gerade einen Acker gekauft habe, den er sich jetzt noch einmal ansehen wolle, der andere muss sich um seine fünf Gespanne Ochsen kümmern und der Dritte ist hingebungsvoll seiner Frau zugewandt.

Liebe Gemeinde, diese Gründe kommen nicht von irgendwo her. Die vorgebrachten Entschuldigungen sind plausibel, wenn die eigene Lebenswelt und die Wahrung alltagspraktischer Interessen der legitime und vordringliche Horizont unseres Lebens sind. Es sind die Begründungen, die auch in unserem Leben oft eine Rolle spielen, denn diese beziehen sich doch meist auf den beruflichen und den familiären Kontext. Und so ist es auch hier. Es sind berufliche und familiäre Gründe, die die Entschuldigungen hervorbringen. Unser Alltag ist uns derart Lebenswirklichkeit, dass die Dimension der Einladung Gottes kaum in sie hereinbrechen kann. Die Glaubenswirklichkeit wird oft von unserer Alltagswirklichkeit übertüncht.

Dass der Hausherr außer sich vor Zorn war, das können wir verstehen. Wer jemals schon ein Essen mit Liebe und Mühe vorbereitet hat und dann erfahren musste, dass eine Absage kam - und sei sie nur vom eigenen Ehemann -, der weiß, was dies für Gefühle in einem wach werden lässt. Und wer dies als Ehemann schon einmal gemacht hat, der weiß von welchen wachgewordenen Gefühlen des Zorns und des Unverständnisses bei der eigenen Frau ich spreche.

Aber der Zorn des Hausherrn kanalisiert sich in der Chance für viele andere, die auf einmal als Arme, Verkrüppelte, Blinde und Lahme zu einer Einladung kommen, die sie sich haben niemals erträumen lassen. Die Großzügigkeit des Hausherrn ist überwältigend. Er möchte nicht, dass von den Gaben, die er zu schenken hat, irgendetwas verkommt. Er möchte feiern und er möchte, dass sein Haus voll werde.

Liebe Gemeinde, zu welcher Gruppe gehören wir? Schlagen wir aus oder schlagen wir ein? Ich glaube, es wird so sein, dass wir oft genug durch die Güte Gottes genau zu jenen zählen, die blind und lahm sind und die trotzdem durch die Einladung Gottes zum Sehen und Gehen veranlasst werden. Und wie werden sich diese Menschen gefühlt haben? Waren sie beschämt auf einmal dort sein zu können, wo sie meinten eigentlich nicht hinzuzugehören. Ging Ihnen vor Staunen das Herz über? Wussten Sie nicht wie ihnen geschah? Ich glaube, dass dies jeder von uns schon einmal so gespürt hat: Eine innere Dankbarkeit, etwas erleben zu dürfen, wo man eigentlich meinte, es nie erleben zu können.

Aber der Hausherr ist nicht zufrieden.

Am Tisch sind immer noch Plätze frei. Und so schickt er seinen Knecht an die Hecken und die Zäune, dass er von weit her Menschen hole, dass sie Platz nähmen an seinem Tisch. Und er gab seinem Knecht als Mahnung mit: „*Nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde!*“

Liebe Gemeinde, ist das Reich Gottes so unattraktiv, dass man Menschen nötigen muss? Man könnte den Eindruck haben, denn gegen das Heilsangebot des Christentums gibt es doch gerade in diesen Breiten unseres Landes große Vorbehalte.

Ich glaube aber, dass das Reich Gottes diesen Zwang nicht nötig hat - und dennoch braucht es Menschen, die für das Reich Gottes in die Welt gehen und das nötige und zwingende tun. Wir müssen an die Türen der Häuser, an die Gärten und deren Zäune, in die Fabrikhallen und in die Vorstandsetagen. Das Reich Gottes braucht Knechte und Boten, die auf Gottes Reich in der Alltäglichkeit des Lebens aufmerksam machen.

Das Handeln Gottes macht uns doch deutlich, dass wir als Kirche einladend zu sein haben, dass es nicht nur reicht schöne Gemeindeblätter zu machen, sondern dass wir Mut haben müssen, Menschen persönlich einzuladen, nötig und zwingend. Vielleicht müssen wir uns

nötigen und zwingen so etwas zu tun und nicht unmotiviert in den Clubsesseln des Glaubens zu sitzen.

Und wir müssen uns fragen lassen: Wen sind wir bereit einzuladen, wenn unsere Gottesdienste leer bleiben? Sind wir bereit, als Christen Menschen in unseren Kirche zu integrieren? Ist uns dies beispielsweise bei den vielen Christen, die in den letzten Jahrzehnten als Aussiedler in unser Land gekommen sind gelungen? Haben sie einen Platz in unseren Kirchen gefunden? Und: Sind wir bereit, am Tisch zu bleiben, wenn Gottes große Güte uns Menschen als Tischnachbarn zur Seite stellt, die uns auf den ersten und zweiten Blick nicht recht passen mögen?

Gottes Einladungspraxis verlangt auch von denen, die eingeladen worden sind, Gottes Güte verstehen zu wollen und diese weiterzugeben.

Und so bleibt uns schließlich die Ermahnung im Ohr, dass für den, der Gottes Einladung ungehört verhallen lässt, nicht alles beim Alten bleibt. Denn die Geschichte Gottes in Christus geht darüber hinweg und weiter. Andere werden daran teilhaben. Und so bleibt für uns in Kirche und Politik die Aufgabe, sensibel zu bleiben für Gottes Einladungen.

Lasst sie uns immer wieder ergreifen, damit wir der Glaubenswirklichkeit in unserem Leben Raum geben, damit der Alltag nicht die Macht über uns habe.

Lasst uns fröhlich und dankbar darüber sein, dass wir Gottes Einladungen hören. Und lasst uns darauf achten, dass wir der goldenen Einladung an seinen Tisch in den Festsaal des Glaubens willig und gern folgen.

Und sollte uns die Einladung aus dem Herz gerutscht sein, so lasst uns hoffen, dass Gott in Jesus Christus seinen Boten sendet, der uns daran erinnert, dass wir gerufene Gottes sind.

Amen.